

Krämer, Lehrer Volksaufklärer

»Er war ein edler und hoher Geist, welcher in seinem engeren Kreise, wie für die Welt, Gutes wollte und that«. So beginnt der ausführliche Nachruf im »Neuen Nekrolog der Deutschen« auf den seinerzeit nicht nur in Fachkreisen hoch geachteten herzoglich braunschweigischen Edukationsrat Dr. Johann Peter Hundeiker, der vor 175 Jahren, am 2. Februar 1836 »zu [Neu-] Friedstein bei Dresden« (genauer: bei Kötzschenbroda) starb.

Hundeikers Wiege hatte in Groß Lafferde auf halbem Wege zwischen Braunschweig und Hildesheim gestanden, wo er am 29. November 1751 als Sohn des Dorfkrämers zur Welt kam und bis 1804 ansässig blieb. Nur während der Schulzeit hatte der hochbegabte Knabe sein Dorf für einige Jahre verlassen. Was er in dieser Zeit an den Schulen in Braunschweig und Peine erlebte und erlitt, prägte seinen Entschluss, selbst Lehrer zu werden, und zwar ein guter – kein Pauker mit dem Rohrstock, sondern ein Erzieher und Förderer der Jugend im besten Sinne des Wortes. Zunächst musste er sich aber dem Kaufmannsberuf widmen, ein Studium lehnte sein Vater kategorisch ab; nur »in den Stunden der Nacht beim Schein eines dürrtigen Lämpchens« konnte sich der wissbegierige Jüngling autodidaktisch weiterbilden. Vor allem philosophische und pädagogische Autoren hatten es ihm dabei angetan, Mendelssohn, Rousseau und besonders Johann Bernhard Basedow.

Die zufällige Bekanntschaft mit dem herzoglichen Leibmedikus Dr. Carl Gottlieb Wagler in Braunschweig brachte Hundeiker dann in Kontakt mit der vornehmeren Welt und mit einflussreichen Vertretern der (Volks-)Aufklärung und des Philanthropismus, darunter auch Basedow selbst. Dieser fand Gefallen an dem jungen Mann und hätte ihn gern vom Fleck weg als Lehrer an sein Philanthropinum in Dessau verpflichtet. Aus Rücksicht auf die Familie lehnte Hundeiker ab und führte den 1775 vom Vater geerbten Laden in Groß Lafferde weiter. Daneben aber bemühte er sich aktiv um die Vermittlung aufklärerischen Gedankengutes an die Bauern der Umgebung und übernahm zusätzlich noch ehrenamtlich die Leitung der örtlichen Schule, die er in wenigen Jahren musterhaft modernisierte. Das erregte Aufmerksamkeit und führte dazu, dass er geradezu bedrängt wurde, um 1790 eine private Internatsschule für Söhne aus besseren Kreisen zu gründen. Bald hatte er Zöglinge aus aller Herren Länder, und die öffentlichen Blätter waren voll des Lobes für seine fortschrittlichen Erziehungs-

methoden. 1804 schließlich verlieh ihm der regierende Herzog den Rats-titel und stellte ihm das nahe gelegene Lustschloss Vechelde als neues Schuldomizil zur Verfügung.

Das bis zuletzt wegen seines praxisorientierten Realienunterrichts und seiner hervorragenden Lehrkräfte geschätzte Hundeikersche Institut bestand bis 1819, hatte aber durch die Zeitumstände manche Krise auszustehen. Mit der fürstlichen Protektion war es bald vorbei, und um das Nutzungsrecht für Schloss Vechelde, das Hundeiker 1811 notgedrungen kaufte, kam es zu langwierigen Rechtsstreitigkeiten, die ihn schließlich zur Aufgabe zwangen. Gesundheitlich angeschlagen zog er daraufhin in die Löbnitz, wo gleich zwei seiner Töchter gut verheiratet lebten, eine mit Ludwig Pilgrim (Mohrenhaus), eine mit Georg Schwarz (Friedstein).

Die letzten gut anderthalb Jahrzehnte in der Löbnitz gestalteten sich für Hundeiker harmonisch und fruchtbar. In der Langschen Erziehungsanstalt auf Wackerbarths Ruhe konnte er weiter unterrichten, auch als erbaulicher Schriftsteller trat er mehrfach hervor, und seine geliebte Bibliothek fand ihren Platz im Winzerhaus Am Jacobstein 2, das ihm einer der Schwiegersöhne als Ruhesitz überlassen hatte. Hundeiker nahm regen Anteil am gesellschaftlichen Leben und knüpfte vielfältige Beziehungen zu den geistigen und künstlerischen Zirkeln der Residenz. 1831 verlieh ihm die Universität Jena den Ehrendokortitel, und 1833 wurde ihm noch die Freude zuteil,

die eigene Goldene und die Hochzeit seiner ältesten Enkelin zu feiern.

Ein Bleistiftporträt von Carl Vogel zeigt Johann Peter Hundeiker 1834 als rüstigen Greis mit wachen, geistvollen Zügen. Seine letzte Ruhe fand er 1836 auf dem Kötzschenbrodaer Friedhof. Das Grab ist längst verschwunden, ebenso wie leider auch die Lutherbüste, die der tief gläubige Christ der Gemeinde 1830 zum Geschenk gemacht hatte und die lange einen Ehrenplatz in der Kötzschenbrodaer Kirche einnahm.

Frank Andert

